

der Festentwicklung in den beiden, nur wenige Kilometer entfernten, Gemeinden; allerdings deutet sich im Zusammenhang mit der Verschiebung der Erwerbsstruktur in Herchweiler zugunsten der Arbeiterschaft dort eine stärkere Innovationslatenz an, während trotz mancher Schattierungen im weiterhin agrarischen Selchenbach größere Nähe zu den Elementen der überkommenen Festkultur bewahrt wird. Sicherlich hätte dieses Ergebnis durch einen präzisen Vergleich der dörflichen Lebensweisen in den beiden Gemeinden, etwa durch eine Gegenüberstellung des Arbeits- und Lebensrhythmus einer auf Pendelwanderung und industriellen Arbeitserwerb angewiesenen Bevölkerung mit dem saisonal gegliederten Daseinsrhythmus der Landbevölkerung, vertieft werden können. So bleibt unklar, inwieweit der Umstand des Pendelverkehrs unter der Herchweilerer Arbeiterbevölkerung auch hier den älteren Lebensverhältnissen und der entsprechenden Festkultur eine relative Fortdauer ermöglicht hat, während eine Ansiedlung von Industriebetrieben am Ort die Verhältnisse weit grundlegender verändert hätte.

Angesichts der neuerlichen Tendenz der Sozialgeschichtsschreibung, sich vermehrt dem Bereich des Alltagslebens, der familiären und kommunalen Beziehungen neben dem Arbeitsplatz zuzuwenden, liegt der Wert dieser Untersuchung in der Konzentration auf bisher weithin von der Geschichtswissenschaft vernachlässigte Bereiche: auf den dörflichen Alltag und das ländliche Festleben. Gegenüber ihren älteren sektorwissenschaftlichen oder auch ideologisch verhangenen Sichtweisen vermag die neuere Volkskunde, in der sich der Akzent zugunsten des Studiums kultureller Innovation und Diffusion verschoben hat, hierzu einen bedeutenden, von der Sozialgeschichte vermehrt heranzuziehenden Beitrag zu leisten. Zwar mag dem methodischen Ansatz, kulturellen Wandel mit Hilfe von Befragungen von Zeitgenossen zu rekonstruieren, unter Fachhistorikern begründeter Zweifel begegnen, doch bleibt allemal zu berücksichtigen, daß aus dem Alltagsleben nicht eben reiche Quellen überliefert sind — ein Umstand, der etwa in der englischen Sozialgeschichtsschreibung längst zu neuen, der volkskundlichen Befragungstechnik nahekommenden Ansätzen wie der sog. »oral history« geführt hat.

Klaus Tenfelde

Richard Sorg, Ideologietheorien. Zum Verhältnis von gesellschaftlichem Bewußtsein und sozialer Realität (= Pocket Wissenschaft Soziologie/Politologie), Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 1976, 134 S., kart., 14,80 DM.

In knapper und übersichtlicher Gedankenführung zeichnet der Verfasser ein Spektrum der Bedeutungsinhalte des Ideologiebegriffs und skizziert dabei die historischen Hintergründe, die seinen inhaltlichen Wandel bzw. seine Erweiterung bewirkten. Dabei legt die Studie das Schwergewicht auf die Begründung der Ideologietheorie von Marx und Engels, beginnend mit der Basis-Überbau-Lehre und gipfelnd in der Darstellung des Warenfetischismus als speziellen, aber zentralen Bestandteiles bürgerlichen Bewußtseins. Der Verfasser verfolgt sodann die Weiterentwicklung des marxistischen Ideologiebegriffs durch Lenin, der unter veränderten sozialgeschichtlichen Verhältnissen den Terminus Ideologie unter Rückgriff auf Marx' »Überbau« generell als klassengebundenes Denken interpretierte und somit die Konzeption eines entwickelten proletarischen Bewußtseins ermöglichte. In Verbindung mit der marxistischen Theorie und ihrer Fortentwicklung durch die Partei als Avantgarde und politisch bewußten Teil der Arbeiterschaft konnte sich daher der Ideologiebegriff im Sprachgebrauch verengen zur Kennzeichnung der Lehre des Marxismus-Leninismus als »proletarischer Ideologie«. Es ist das Hauptverdienst der Studie, die historischen Gründe für die jeweiligen weiteren und engeren Fassungen des marxistischen Ideologiebegriffs in ihrer historischen Bedingtheit nachzuzeichnen und sie voneinander abzugrenzen.

Etwas pauschal werden die sogenannten bürgerlichen Ideologietheorien behandelt, von

denen nur auf die von Max Weber, Karl Mannheim, Ernst Topitsch und Jürgen Habermas näher eingegangen wird. Wünschenswert wäre beispielsweise eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem kritischen Rationalismus gewesen, für den Topitsch kaum als alleiniger und berufenster Sprecher ausreichen dürfte. Andererseits besticht die Kritik an den hier behandelten Ideologietheoretikern. Der Verfasser weist nach, daß deren Ideologiebegriffe als Antwort auf den marxistischen zu verstehen sind, und versucht aufzuzeigen, in welcher Abhängigkeit vom Entwicklungsstand der bürgerlichen Gesellschaft sich deren Terminologie befindet. Ausgehend vom marxistischen Standpunkt des Verfassers, ist der Studie innere Folgerichtigkeit in der Fortführung des Ansatzes und dabei Differenzierungsvermögen ohne Verwässerung oder Preisgabe zentraler theoretischer Positionen zu bescheinigen. Auf dem neuesten Stand gerade auch der marxistischen Forschung, bietet sie eine komprimierte Übersicht über die komplexe Problematik des marxistischen Ideologiebegriffs und vermag mit ihrer Kürze und vor allem ihrer klaren und prägnanten Sprache langatmige Jargonergüsse sozio- und politologischer Kompendien zu diesem Thema zu ersetzen.

Angesichts der formalen Qualität der Studie kann und muß eine Auseinandersetzung sich auf den Inhalt und damit auf die politische Position des Verfassers konzentrieren. Die marxistische Ideologiediskussion insgesamt hat zwar die Entwicklung kapitalistischer Gesellschaften seit 1917 verfolgt und zudem ihr theoretisches Instrumentarium durch Entlehnungen aus anderen Forschungsgebieten, namentlich der Sozialpsychologie, erweitert und verfeinert. Sie hat jedoch, scheint mir, die parallele Entwicklung von rund 60 Jahren sozialistischer Gesellschaft unterschlagen. Der marxistische Ideologiebegriff ist, ungeachtet der durch Lenins Begriffserweiterungen gegebenen Möglichkeiten, vor dem Hintergrund des Klassenantagonismus stehen geblieben und folglich auf die Frage, was Ideologie in sozialistischen Gesellschaften bedeutet und bewirken kann, kaum eingegangen. Der Verfasser kritisiert wiederholt die ausschließlich pejorative Verwendung des Begriffs Ideologie und deutet dies als Übertragung der Verkehrtheit des bürgerlichen Bewußtseins auf jedes Klassenbewußtsein schlechthin, als Reaktion auf die Politisierung und Bewußtseinsbildung der Arbeiterschaft. Er stellt indessen nicht die Frage, welchen Beitrag der Marxismus-Leninismus selbst zur Entstehung dieses abschätzigen Sprachgebrauchs geliefert hat.

Nach Ansicht des Verfassers (S. 49 f.) benötigt das Bürgertum zur Wahrnehmung seiner Interessen eine zumindest partiell richtige Erkenntnis der Gesellschaft. An anderer Stelle (S. 59) bestätigt er, daß das bürgerliche Klasseninteresse ungeachtet seiner Erkenntnisverweigerung gegenüber der historisch-sozialen Realität eine »Vielfalt möglicher zutreffender Detailerkenntnisse gesellschaftlicher Erscheinungen im einzelnen« zulasse. An dritter Stelle erwähnt er, daß der proletarische Klassenstandpunkt die *Voraussetzung*, nicht jedoch die *Garantie* richtiger Erkenntnis sei. Mit anderen Worten: Die bürgerliche Ideologie kann ungeachtet der Verkehrtheit ihres gesellschaftlichen Gesamtbildes sehr wohl zahlreiche richtige Details, die sozialistische jedoch trotz der Richtigkeit im ganzen viele Irrtümer im einzelnen enthalten. Man sieht, daß hier die Begriffe *richtig* und *falsch*, *Teil* und *Ganzes* nicht unbeträchtliche theoretische Schwierigkeiten aufwerfen. Die offizielle marxistisch-leninistische Lehre hat eine Reihe von Fachgebieten als »bürgerlich« verdammt, die sie später ganz oder teilweise rehabilitiert hat: Quantenmechanik und Relativitätstheorie, Kybernetik, Psychoanalyse und Genetik. Sowohl Verdammung als auch spätere Rehabilitierung wurden aus dem theoretischen Argumentationsarsenal des Marxismus-Leninismus abgesehnet, jeweils mit einem recht anmaßenden Anspruch auf Unfehlbarkeit aufgrund des richtigen Klassenstandpunktes. Der abschätzige Beigeschmack in der Kennzeichnung des Marxismus als Ideologie hat durchaus historische Anlässe.

Die Frage erhält zusätzlich politischen Charakter durch die Tatsache, daß die Verdammung ganzer Fachgebiete nicht auf die private und persönliche Borniertheit fachlich inkompetenter Parteifunktionäre zurückgeht, sondern Ausfluß und Bestandteil einer systematischen Politik

war. Wir können weiter ergänzen, daß der Marxismus-Leninismus bisher stets dazu gedient hat, divergierende Interessen zu artikulieren und zu rechtfertigen. Zerstrittene Fraktionen oder Gruppierungen wie Stalinisten und Trotzlisten, abtrünnige Parteien wie die jugoslawische, verfeindete Regime in Moskau und Peking haben sich gleichermaßen und mit dem gleichen Anspruch auf den gleichen Marxismus-Leninismus berufen, der anderen Seite jedoch Verrat, Verdrehung, Verblendung und nicht zuletzt Verschleierung antisozialistischer Motive unterstellt. Der Marxismus-Leninismus hat stets auch dazu gedient, vor allem dort, wo Kommunisten regieren, nationale, staatliche, administrative, parteiamtliche und nicht zuletzt auch persönliche Interessen zu verschleiern, und hat zweifellos in einem anderen Sinne als nach eigenem Selbstverständnis als herrschaftstechnisches Instrument gedient.

Der pejorative Gebrauch des Ideologiebegriffs hinsichtlich des Marxismus-Leninismus ist nicht zuletzt auch darauf zurückzuführen, daß er für vielfältige Formen von Machtmißbrauch hat herhalten müssen. Die theoretische Problematik hieraus ergibt sich aus dem Widerspruch zwischen marxistischem Selbstverständnis und historischer Wirklichkeit, wonach das herrschaftstechnische Instrument der Bewußtseinstrübung bislang fast ausschließlich dem Arsenal zur Verteidigung von Klasseninteressen zugeordnet wurde und somit die Möglichkeit eines Mißbrauchs der Theorie in sozialistischen Gesellschaften ausschloß. Daß ausgerechnet eine Theorie, die für sich die Funktion der Aufklärung und Entschleierung von Herrschaftsstrukturen in Anspruch nahm, selbst zur legitimierenden Phraseologie verkümmern konnte, zeigt die Notwendigkeit zur Neubestimmung des Ideologiebegriffs, der auch den »Priester- und Herrentrug« in den Bereich möglicher Bedeutungsinhalte einbezieht. Jedenfalls dürfte das Flair politischer Jungfräulichkeit, wonach ein Marxist das (und nur das), was er sagt, auch tatsächlich und ohne Arg meint, zum Schatz politischer Legendenbildung gehören.

Patrik von zur Mühlen